

Christi Himmelfahrt (Lesejahr A)
Mt 28,16-20

Liebe Schwestern und Brüder, es ist ein echtes Himmelfahrtskommando, zu dem Jesus seine Jünger da ausschickt: „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern!“ Ein Himmelfahrtskommando: da wird Menschen befohlen, an die Grenze des Machbaren zu gehen. Das ist Sache entweder von Fanatikern oder von echten Helden. Aber genau dazu fordert Jesus sie auf. Dieser Auftrag richtet sich an eine kleine Schar von zwölf Jüngern, an Menschen aus dem hintersten Winkel des Römischen Reiches, an Menschen, die alles andere als angesehen oder für diese Aufgabe besonders qualifiziert waren. Rein menschlich betrachtet mussten sich die Jünger doch total überfordert fühlen. In den Augen der damaligen Welt waren sie eine kleine Schar Verrückter. Für die einen Fanatiker; für die anderen Helden, die die Welt verändern wollen. Aber 2000 Jahre später ist das Evangelium in die ganze Welt gedrunken; das Christentum ist eine Weltreligion geworden, Milliarden von Menschen haben die Botschaft Jesu vernommen. Ohne die ersten Jünger wäre das unmöglich gewesen. Weil sie sich damals darauf eingelassen haben, haben auch wir das Evangelium gehört. Das Himmelfahrtskommando hat Erfolg gehabt, trotz der schlechten Ausgangsposition.

Nun sind Landkarten und Statistiken das eine; und demnach ist der Erfolg der Verkündigung auch nicht zu leugnen. Wir brauchen nur an die Bilder zu denken, die wir von der Afrikareise von Papst Leo vor vier Wochen sehen konnten. Doch bei uns in Deutschland und auch in unserer Pfarrei erfahren wir anderes: so vieles wird einfach weniger. Vor allem die Menschen werden weniger, die mit dem Evangelium und der Kirche zu tun haben wollen. Wir stehen wieder da, wo die Jünger am Anfang gestanden haben; vor uns liegt das Ungewisse. Aber wie den Jüngern damals gilt auch uns heute Jesu Auftrag. Jetzt sind wir an der Reihe, seine Botschaft weiterzutragen. Und das scheint heute vielen wieder ein echtes Himmelfahrtskommando zu sein: viel zu herausfordernd, unmöglich!

Wenn wir, liebe Schwestern und Brüder, den Auftrag Jesu nicht mehr als unseren Auftrag, als Auftrag für einen jeden Einzelnen von uns verstehen, dann wird diese Botschaft bald verstummen. Jesus will Zeugen. Ich glaube, die meisten von uns erfahren doch eine gute Gemeinschaft im Glauben als etwas Positives: Es ist z.B. schöner, wenn viele Leute in der Messe sind als wenige. „Den Film musst Du unbedingt anschauen! In das Restaurant musst Du unbedingt mal gehen!“ Da bringen wir es fertig, Zeugnis zu geben und andere überzeugen zu wollen. Aber: „Lies mal in der Bibel! Bete mal! Geh mal mit mir in die Messe!“ Das kommt uns doch nur schwer über die Lippen. Aber genauso haben die Apostel es gemacht. Sie haben damals von dem erzählt, was sie gehört, gesehen, erlebt hatten. Sie haben Zeugnis abgelegt von dem, was sie erfahren und verstanden hatten

– von Jesus, von Gott, von der Kirche, vom Glauben. Die Apostel haben trotz aller Ungewissheit diesen Mut zum Zeugnis aufgebracht, weil sie sich der Nähe dessen bewusst waren, für den sie Zeugnis ablegten. Sie hatten keine großartige Strategie, keine noch so gut funktionierende Institution in ihrem Rücken wie wir heute. Aber sie hatten das, was heute oft fehlt, das Vertrauen auf den Herrn und seine Zusage: „Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Glauben wir das? Leben wir so, liebe Schwestern und Brüder? Ich wünsche uns allen, dass wir uns trauen, das zu leben und dafür Zeugen zu sein, Zeugen füreinander zu sein für das, was wir von Jesus Christus in unserem Leben erfahren und verstanden haben. Das ist unser Auftrag als Christen heute. Und der Herr gibt uns, damals wie heute, das Entscheidende dafür mit: das Vertrauen, dass sein Himmelfahrtskommando, auf das er uns schickt, nicht mit Hals- und Beinbruch für uns endet, sondern mit dem Heil und der Freude, die er allen Menschen verheißen hat, die an ihn glauben. Vertrauen wir darauf! Amen.

Pfarrer Marco Weber